

# An unsere Mitglieder

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **18 (1934)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **27.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: „Muttersprache“, Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.  
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küssnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küssnacht (Zürich).  
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.  
Versandstelle: Küssnacht (Zürich). Druck: E. Flück & Cie., Bern.

### Zum Gedächtnis.

Bergoh mueß üs'ri Muettersproch!  
Mer fünd si a verlüre.  
Si chunt wie 's Uehnimuetters Tracht  
Z'lezt hinder d'Chastetüre....  
Wurd einist üs'ri Sproch usto,  
Mueßt us em Härz mängs Würzli no...  
Meinrad Lienert.

Unser liebes Schweizerdeutsch hat in kurzer Zeit zwei schwere Verluste erlitten: es hat einen Mann verloren, der es aus vollem Herzen als Dichter gesungen, und einen Mann, der es mit scharfem Verstand wissenschaftlich beschrieben, und beide haben es geliebt.

Meinrad Lienert, der am 27. Christmonat verschieden ist, hat unserm Kreise nicht angehört und uns doch nahe gestanden. Ihm galt das erste in der Reihe unserer Volksbücher, in dem uns Paul Suter den Einsiedler mit dem goldenen Gemüt nahe brachte. Ja Lienert hat uns selber ein Volksbuch geschrieben: „Die Stimme der Heimat“, und uns unter diesem schönen Titel das schöne Buch mit dem unschönen Namen Idiotikon, das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache näher gebracht.

Und das führt uns hinüber zum andern, dessen Lebenswerk dieses Wörterbuch war, zu Professor Albert Bachmann, den wir an unserer letzten Jahresversammlung, am 12. Wintermonat zu seinem siebzigsten Geburtstag zu unserm Ehrenmitglied ernannt und dann am 30. Jänner schon verloren haben. Er ist in unserm Kreise nie hervorgetreten, ihm aber beigetreten während des Krieges, zu einer Zeit, da wir stark angefeindet wurden. Wohl um sein geliebtes Idiotikon nicht zu gefährden, hat er sich in der Öffentlichkeit stärker zurückgehalten, als man nach manchem persönlichen Gespräch erwartet hätte; denn da hat er sich nicht nur als guter Schweizer, auch als guter Deutschschweizer gezeigt, unserer Arbeit immer wieder seine Anerkennung ausgesprochen und sich noch im letzten Jahre um die Sprachrechte der Gemeinde Gurin bemüht.

Ein treues Mitglied war auch der letzten Sommer verstorbene Professor Dr. Robert Seidel gewesen. Sein Sohn, ebenfalls unser Mitglied, bezeugt uns, daß sein Vater nicht nur ein gutes Deutsch gepflegt, er habe auch eifrig unsere „Mitteilungen“ gelesen, sich oft lobend geäußert über unsere „tapfere Arbeit“ und lasse uns danken „für das gute Werk, das wir damit für Volk und Vaterland geleistet“. Seidel war ein unentwegter Idealist,

der auch durch die Pflege der Sprache und seine Mitgliedschaft in unserm Sprachverein dem Volke danken wollte für das, was es ihm gegeben: die Muttersprache. Das dürfen wir heraushören aus seinen Versen:

Mein Volk, ich bin aus dir entsprossen  
Und stehe tief in deiner Schuld;  
Ich habe stets von dir genossen  
Nur Lieb und Treue, Schirm und Huld.  
Wie meine Mutter lieb ich dich,  
Mein Volk, mein Volk, herzinniglich!

Und noch einen guten Freund haben wir verloren: im Christmonat verschied der Berner Sekundarschulinspektor Dr. Arnold Schrag, der 1909 Mitglied geworden war und von 1910 bis 1912 den Vorsitz geführt hatte in Zeiten, da der Verein noch sehr angefeindet war, gerade weil Schrag sich mit den deutschen Schulen im Jura beschäftigt hatte. Auf seinen Antrag wurde von 1912 an der bescheidene Jahresbericht des Vereins zur stattlichen „Rundschau“ erweitert. Er gehörte auch dem Vorstand unseres Berner Zweigvereins an und verdient ebenfalls unsere dankbare Erinnerung.

Es könnte einen niederdrücken, am Anfang eines neuen Jahres so vieler toter Freunde gedenken zu müssen. Aber es soll uns ermuntern, neue zu gewinnen. Helft!

### An unsere Mitglieder.

„Wegen Gehaltsabbaus!“ — So lautet in den letzten Wochen häufig die Begründung, wenn uns wieder ein Mitglied — wir haben ja viele Festbefoldete unter uns; aber auch den andern geht's nicht allen gut — seinen Austritt mitteilt. Und das ist ja am Ende begreiflich: Wenn einem die Einnahmen abgebaut werden, so baut man die Ausgaben ab, und das kann man ja am besten bei den Vereinsbeiträgen, zumal bei einem Verein, von dem man außer ein paar Drucksachen „nichts hat“ — als das Bewußtsein, für eine gute Sache ein Opfer zu bringen. Vor einigen Jahren haben wir mit freudigem Stolz — bescheiden, wie wir nun einmal sind — das vierte Hundert Mitglieder überschritten, ja, schon die Mitte des fünften; seit etwa zwei Jahren geht es wieder abwärts, und wir nähern uns bedenklich der Zahl 399. Unter 400 sollten wir aber trotz der Not der Zeit nicht sinken. Und darum sollten alle, die sich's noch einigermaßen leisten können, bei der Spritze bleiben und ihren Jahresbeitrag

auf beiliegenden Schein pünktlich einzahlen und wenn möglich einen freiwilligen Betrag beilegen. Vermöge unserer Sparsamkeit haben wir letztes Jahr noch etwas herausgeschlagen, aber wir möchten dies Jahr wieder etwas mehr leisten, und das kostet Geld. (Wir denken vor allem an ein neues Volksbuch über schweizerische Geschlechtsnamen.) Die Bezüger der „Muttersprache“ machen wir darauf aufmerksam, daß die Vereinskasse für sie je einen Franken zulegen muß, da die Zeitschrift seit der letzten Satzungsänderung aufgeschlagen hat und uns auch mehr Unkosten verursacht, als wir seinerzeit vorgehen. Da die Höhe der Pflichtbeiträge mit und ohne Zeitschrift in den Satzungen festgelegt ist, können wir sie erst nächsten Herbst, an der Jahresversammlung ändern und werden uns dann auch überlegen, ob wir nicht den Grundbeitrag von 5 auf 4 Franken herabsetzen, den Zuschlag für die „Muttersprache“ aber auf 3 Franken erhöhen wollen (so viel etwa kostet sie uns). Für die meisten Mitglieder würde der Gesamtbetrag also gleich bleiben; für die andern wäre es eine gewisse Erleichterung, und der Verlust für die Kasse würde vielleicht wettgemacht durch neue Eintritte und durch das Verbleiben von Mitgliedern, die sonst austreten müßten. Auch wäre für viele, denen 7 Fr. zuviel werden und die doch beim Verbleiben bleiben möchten, der Verzicht auf die „Muttersprache“ eine wesentliche Entlastung. Wir sagen das alles vor allem jenen, die schwanken, ob sie „noch einmal“ zahlen wollen oder nicht. Also: haltet Treue!

Und ist denn das, was man dafür hat, wirklich nur das Bewußtsein, einer guten Sache ein gut gemeintes, aber vergebliches Opfer zu bringen? Wir sehen doch auch Anzeichen des Erfolges, und wären es auch nur unsere Feinde, die uns solche zuschreiben. Kürzlich hat man uns sogar eine „nationale Gefahr“ (ja sogar eine „anationale“) genannt. Daß wir das nicht sind, das wissen wir; daß man uns aber dafür halten kann, beweist immerhin etwas: man weiß in immer weitem Kreise (nicht mehr nur im Welschland), daß wir da sind und arbeiten.

Wer rasch zahlt, erspart dem Rechnungsführer Mühe und sich selbst eine ärgerliche Nachnahme. Also: an die Geschäftskasse des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Rüsnacht bei Zürich, Postschekrechnung VIII 390, und zwar 5 Fr. ohne und 7 Fr. mit „Muttersprache“. Die Mitglieder des Zweigvereins Bern zahlen an den „Verein für deutsche Sprache“, Bern Postschekrechnung III 3814, dieselben Beträge (also ohne den früheren Zuschlag). Die „Gesellschaft für deutsche Sprache“ in Basel erhebt von ihren Mitgliedern je einen Franken Zuschlag; diese zahlen also 6 Fr. ohne und 8 Fr. mit Zeitschrift auf Postschekrechnung V 8385.

Und alle Jahre wieder müssen wir bitten: helft Mitglieder werben! Sendet uns Namen, an die wir Werbeschriften senden können! Wir dürfen nicht mehr unter 400 sinken!

Der Ausschuß.

## Zwei Sprachhilfsmittel.

Umtsdeutsch, Geschäftsdeutsch, Zeitungsdeutsch, Gelehrtendeutsch — welches steht im schlechtesten Rufe? Das ist schwer zu sagen; erfreulich aber ist, daß für die ersten beiden neue einheimische Hilfsmittel entstanden sind und von angesehenen Stellen aus verbreitet werden.

Nicht ganz neu freilich, aber neu bearbeitet, vermehrt und gefälliger gestaltet ist der Wegweiser für den

amtlichen deutschen Schriftverkehr, verfaßt von unserm Mitgliede Dr. Hugentobler, herausgegeben von der Schweizerischen Post- und Telegraphenverwaltung. Knapp und übersichtlich sind zunächst die wichtigsten Forderungen an den Amtsstil zusammengestellt: Sachlichkeit, Höflichkeit, Klarheit und Kürze, und die häufigsten grammatischen und Stilsünden bekämpft: Unrichtigkeiten, Willkürlichkeiten, Häufungen, Schwulst, insbesondere die Vorliebe für Hauptwörter (z. B. die Angensucht), die Fehler in Zeit- und Ausdrucksformen usw. In übersichtlichen Reihen stehen sich gute und schlechte Beispiele gegenüber, z. B.:

Da die Vorschläge veraltet waren, wurden dieselben geändert.	Da die Vorschläge veraltet waren, wurden sie geändert.
In bezug auf die Begründung dieses Vorgehens gestatten wir uns	Zur Begründung unseres Vorgehens gestatten wir uns . . .
Durch die eingetretene Arbeitsvermehrung kann auf die Besetzung dieser Stelle nicht verzichtet werden.	Wegen der Arbeitsvermehrung kann auf die Besetzung dieser Stelle nicht verzichtet werden.
für dieses Personal kommt bei Betriebsunfällen eine Entschädigung zur Ausrichtung.	für dieses Personal wird bei Betriebsunfällen eine Entschädigung ausgerichtet.
Im Hinblick darauf, daß die Möglichkeit gegeben ist, . . .	Da die Möglichkeit besteht, . . .
Der Vorrat war größer wie letztes Jahr.	Der Vorrat war größer als letztes Jahr.
Wir bedauern, nicht in der Lage zu sein, die Besoldung erhöhen zu können.	Wir bedauern, die Besoldung nicht erhöhen zu können.
Nach erfolgter ärztlicher Untersuchung.	Nach ärztlicher Untersuchung.

Schade, daß dieses anschauliche Verfahren nicht auch durchgeführt wurde mit dem Fremdwort, wo sich der Wegweiser begnügt mit einem Satz aus dem bundesrätlichen Rundschreiben von 1912 und einigen grundsätzlichen Bemerkungen, die durchaus in unserm Sinn gehalten, nur eben etwas knapp gehalten sind. Gewiß ist das Fremdwort nicht der einzige, aber doch ein Hauptfeind eines guten amtlichen Sprachgebrauchs. Wie hübsch hätte sich mit der Verdeutschung der Satz jenes Bundesbeamten ausgenommen, der dem Bauernknecht in einem abgelegenen Tale auf eine Eingabe antwortete: „Subjektiv sind Sie im Recht, aber objektiv ist der Tatbestand nicht gegeben.“ Auf den 3 leeren letzten Seiten des Heftchens hätten schier alle jene Wörter unseres „Merckblattes für Kaufleute“ noch Platz gefunden, die auch bei Beamten beliebt sind: à, ad acta, ad interim, Avis, circa, per adresse, per 1. April, per Post, poste restante, pro 1934, etc. usw., Ausdrücke, für die die Postverwaltung teilweise schon selber gute Verdeutschungen amtlich eingeführt hat, — nur werden sie noch nicht alle amtlich durchgeführt. Ganz am Platz ist die Mahnung, die Abkürzungen für Franken und Rappen nicht vor, sondern nach dem Betrag zu setzen, also 30 Fr., nicht Fr. 30.—. Dringlicher wäre vielleicht aber noch die Mahnung an die Beamten, daß diese Münzen bei uns Fr. und Rp. und nicht frs. und cts. heißen.

Das handliche Heftchen ist zu 50 Rp. zu beziehen bei der Materialverwaltung der P. T. T. in Bern, auf Bestellung auch bei jedem größeren Postschalter, und sei allen empfohlen, die eine knappe und leichtfaßliche, geradezu unterhaltliche Anleitung zur Verbesserung der eigenen oder anderer Leute Schriftsprache suchen. Es ist doch eine sehr erfreuliche Tatsache, daß sich eine eid-